

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1962)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

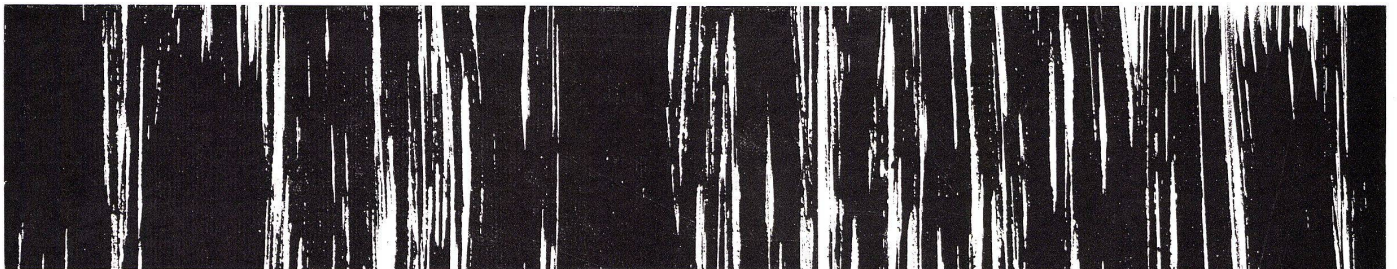
### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mit runder oder ovaler Tischplatte: aus Holz, Marmor oder Kunstharz; in sieben Grössen als niedrige Tische und Esstische. Neu in der Form, neu in der technischen Ausführung. Fuss Aluminiumguss, beschichtet mit widerstandsfähigem Rilsan. Entwurf Eero Saarinen. Ein Modell der Knoll International.

Wohnbedarf Zürich Talstrasse 11 Tel. 051/27 59 30 Wohnbedarf Basel Aeschenvorstadt 43



Walter Nievergelt Clichés Zürich Telefon 051.339633

Immer einsatzbereit und zuverlässig



VON ROLL

# CARON- Stahl

für  
hohe Ansprüche  
im  
Eisenbetonbau

CARON-Stahl ist ein kaltgereckter  
Elektrostahl von besonderer Güte.  
Dank seinen hervorragenden Eigen-  
schaften bietet er dem Bauherrn  
hohe Sicherheit – auch im Brandfalle –  
und Wirtschaftlichkeit.  
Seine wesentlichen Vorteile sind:

hohe Streckgrenze  
(minimum 4600 kg/cm<sup>2</sup>)

konstanter Querschnitt

Gleitwiderstand im Beton  
ca. 4 mal grösser  
als beim Rundeisen

hohe Brandsicherheit

Beste Handlichkeit

Grosse Steifigkeit  
der verlegten Armierungen

CARON-Stahl hat sich in  
allen Gebieten des Eisenbeton-  
baus bestens bewährt

Lieferung  
durch den Eisenhandel

VON ROLL Gerlafingen

199

was wir Wohnklima nennen, gerecht zu werden, das heißt einer Wohnungsumgebung der Ruhe und Harmonie, der engen Verbindung mit dem Grün der Natur. Wir entwickeln Haustypen, die dem Bedürfnis des Städtlers nach ruhiger Abgeschlossenheit entgegenkommen. Die sogenannten L-Typen mit ihrem gegen den Einblick des Nachbarn gesicherten Freiräumen, die Atriumhäuser mit ihren abgeschlossenen Innenhöfen gehören hierher.

Es trifft aber meines Erachtens nicht zu, wenn man aus diesem Verlangen des heutigen Städtlers nach einer privaten Sphäre schließen zu können glaubt, daß er sich damit grundsätzlich gegen jede menschliche Beziehung zu seinem Nachbarn abzuschließen beabsichtigt. Die große Mehrheit der Städtler ist sich heute wieder der vielfältigen Bereicherung, die die gemeinsame Aussprache, der Gedankenaustausch mit seinen Mitmenschen bedeutet, bewußt, gar nicht zu reden von jenen sportlichen Massenveranstaltungen, bei denen sich gemeinsame Begeisterung oder Enttäuschung oft etwas lautstark äußern. Der Mensch liebt Urbanität, er mischt sich gern mit seinen Mitmenschen beim Beschauen der verführerischen Auslagen neonbestrahlter Schaufenster oder beim gemeinsamen Einkauf auf den so beliebten offenen Märkten. Daher auch die Ablehnung der Wiederbelebungsvorhaben romantischer Dorflandschaften in unseren Städten, wie wir sie bei einigen in der Nachkriegszeit entstandenen englischen Satelliten vorfinden.

Ein Staat, der es sich nicht angelegen sein läßt, Gemeinschaftsgeist zu fördern, hat eine seiner wesentlichen Aufgaben vernachlässigt. Selbstsüchtiges Ausweichen vor dem sozialen Gemeinschaftsleben führt hinweg vom Verantwortungsbewußtsein für Stadt und Staat.

In der Nachkriegszeit entstanden zahlreiche Wohnsiedlungen von oft beachtlicher architektonischer Qualität. Aber fast allen fehlt das eine, was diese mehr oder weniger willkürlich zusammengeführten Menschen zu sozialer Gemeinschaft anregt: die sogenannten Siedlungserfolgsbauten, wie Läden, Versammlungsräume, Bibliotheken, Schwimmbäder, Kinos, Bastelräume und dergleichen. Lediglich hinsichtlich der Schulen und Kirchen hat man im allgemeinen den Bedürfnissen nach Gemeinschaft Rechnung getragen.

Schon frühzeitig in meinem Leben konnte ich mich in England als Schüler des großen englischen Städtebauers Raymond Unwin von der segensreichen Wirkung eines Kulturzentrums überzeugen.

Ich wirkte damals als junger Architekt bei der Erbauung der Londoner Gartenstadt Hampstead mit. Gleichsam als Bekrönung dieser umfangreichen Wohnsiedlung wurde dort ein Bau errichtet, den die Engländer «Club» nannten, den wir als «Gemeinschaftszentrum» bezeichnen würden. In seinen differenzierten Räumen trafen sich die Bürger dieser Nachbarschaft. In öffentlichen Vorträgen und Diskussionen wurden die verschiedenartigsten Probleme des Lebens besprochen. Hier wurde von Jugend und Erwachsenen Theater gespielt und musiziert. In Spielräumen konnten sich Interessierte zu gemeinsamem Spiel vereinigen. Selbstredend fehlte es

nicht an Gelegenheit zur Ausübung der verschiedensten Sportarten. Die Zuhörerschaft beziehungsweise die Handelnden bei den öffentlichen Aufführungen setzten sich aus allen Kreisen zusammen. Die Jugend begüterter Kaufleute vereinigte sich mit den Kindern von Gelehrten, Arbeitern und Angestellten zu gemeinsamen Darbietungen von beträchtlichem Niveau.

Schritt man durch die Straßen, so stieß man bald hier, bald dort auf ein Gesicht, das man aus einer Diskussion oder einem Theaterspiel wiedererkannte. Man grüßte sich nicht, man warf sich nur einen freundlichen Blick zu und wußte in dem Augenblick, daß einen irgend etwas Gemeinsames miteinander verband. Der Engländer hat für eine solche Beziehung das Wort «anonymous collectivity», anonyme Kollektivität, geprägt. Hier erlebte ich die Entstehung einer sozialen Gemeinschaft.

Auch die Bürger Hamburgs haben erfreulicherweise die Bedeutung solcher Einrichtungen erkannt und sind im Begriffe, sie durch den Bau der sogenannten Hamburghäuser in die Tat umzusetzen.

Auch in Amerika macht sich das Bedürfnis nach gesellschaftlicher Annäherung der Menschen in den einzelnen Stadtteilen immer stärker bemerkbar, und zwar gelegentlich in einem Ausmaße, das geradezu an kommunistische Gesellschaftsideale erinnert, und das in einem Lande, für das Kommunismus das rote Tuch bedeutet. Ich las vor kurzem das Buch eines Amerikaners «Organisation Man». In ihm wird unter anderem beschrieben, wie die Menschen, die sich heute in vorfabrizierten Einfamilienhäusern an der Peripherie der Großstädte ansiedeln, miteinander leben. Schon beim Einzug einer Familie bieten die Nachbarn ihre Dienste beim Auspacken an und schleppen Kannen mit Tee und Kaffee herbei. Die Kinder spielen nicht nur miteinander, sondern betrachten es als selbstverständlich, daß man den Roller oder das Fahrrad des Freundes benutzt, wenn dieser es nicht gerade braucht, ohne ihn erst lange zu fragen. Ist im Hause ein Zimmer zu streichen, kommen die Nachbarn und helfen. Geht man zu einer Abendveranstaltung, liefert man seine Kinder im Nachbarhause ab. Und all das mit natürlichster Selbstverständlichkeit. Hier sind die Menschen noch menschlich.

Übrigens konnte ich mich im letzten Jahre, als ich einige Tage im Hause eines Bekannten in einem Vorort New Yorks wohnte, von der uneigennütigen Hilfsbereitschaft der Amerikaner überzeugen. Man betrachtete es als selbstverständlich, mir das Auto zur beliebigen Verwendung zur Verfügung zu stellen.

Nachdem ich die Bedeutung der sozialen Gemeinschaft im Städtebau an einigen Beispielen erläutert habe, wende ich mich der Frage zu, welche Nutzenanwendung wir aus dieser Erkenntnis auf den heutigen Städtebau zu machen haben. Allgemein hat man erkannt, daß die unübersehbaren Häusermeere unserer Städte jegliches Heimatgefühl, aber auch jeglichen Gemeinschaftssinn abtöten und daß es daher eine der fundamentalen Voraussetzungen für die Stadt von heute und morgen sein muß, durch Untergliederung der Baumassen in sinnlich begreifbare, also leicht übersehbare Elemente